

Journal für Entwicklungspolitik IX/4, 1993, S. 441 — 445

Ingrid Schütz-Müller

ZUR ÖKONOMISCHEN DIMENSION DES NORD-SÜD-KONFLIKTES 1990 BIS 1992

Überblick

Die teilweise friedlich verlaufene Revolution in Osteuropa und die Beendigung des Ost-West-Konfliktes haben nicht nur hinsichtlich der Konstellation der internationalen Politik, sondern auch für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen weitreichende Veränderungen hervorgerufen, die zweifellos auch die Nord-Süd-Beziehungen beeinflussen.

Eine wesentliche, kritisch zu wertende Veränderung kann im Ende der geostrategischen Position der Entwicklungsländer im Spannungsfeld zwischen den gegnerischen Blöcken gesehen werden. Die umfangreiche Unterstützung, die von der einen wie von der anderen Seite gewährt wurde, um ein Abdriften der betreffenden Entwicklungsländer in das jeweils andere Lager zu verhindern, hat ihre Bedeutung als Hauptmotiv für die öffentliche bilaterale Entwicklungshilfe verloren. Als mögliche Folge dieser veränderten Situation könnten die Entwicklungshilfeleistungen wegen der nicht mehr vorhandenen ideologischen Konkurrenzsituation spürbar gekürzt bzw. an Kriterien der Wirksamkeit bemessen und an Menschenrechtsauflagen geknüpft werden; diese Bereitschaft wird gefördert durch merkliche Rezessionserscheinungen in wichtigen westlichen Industriestaaten. Abzuwarten bleibt, ob diese Veränderungen die politischen Strukturen von Entwicklungsländern nennenswert beeinflussen.

Während des Berichtszeitraumes waren aus demokratiepolitischer Perspektive die Regionen der Dritten Welt durch unterschiedliche Entwicklungen charakterisiert. Hervorzuheben ist die erste Panafrikanische Konferenz über Demokratisierung in Dakar (1992), auf der sich die anwesenden Regierungs- und Oppositionsvertreter auf einen friedlichen Übergang von Ein-Parteien-Systemen zu demokratisch-pluralistischen Gesellschaftssystemen einigten.

Seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes wird in den westlichen Industriestaaten vermehrt das Dependenzverhältnis zwischen Nord und Süd publizistisch behandelt. Zu den Problemen, die künftig eine bedeutende Rolle spielen werden, zählen die globalen Umweltprobleme und auch das Drogenproblem. Ohne eine geeignete Strategie könnten die in neuen Formen sich artikulierenden Nord-Süd-Beziehungen aus der Sicht der entwickelten Welt immer mehr zu einer bloßen Frage von Risiko und Sicherheit verengen, statt zum Anlaß für verstärkte Kooperation zu werden.

Nach Auffassung von E. O. Czempel hat eine „regionalisierte Welt“ die Bipolarität des Kalten Krieges abgelöst.¹ Auf wirtschaftlicher Ebene führen die spezifischen Interaktionsverdichtungen zu regionalen Kooperations- und Integrationsmodellen in der Absicht, die Handelsvorteile in einem vergrößerten Binnenmarkt und auch

¹ E. O. Czempel: Weltpolitik im Umbruch, München 1991.

gegenüber den Industrienationen zu optimieren. Eine mögliche Konsequenz könnte auch in einer Stärkung der Verhandlungsposition des Südens in multilateralen Entscheidungsprozessen liegen, um z.B. mittelfristig akzeptable Lösungen des Schuldenproblems zu erreichen.

Wirtschaftliche Entwicklung

In der Folge wird kurz auf die Wirtschaftsentwicklung der beiden Staatengruppen eingegangen, und anschließend werden ausgewählte internationale Organisationen/Entscheidungsgremien, die als Manifestationszentren der konfligierenden Interessen angesehen werden können, analysiert. Abschließend werden wichtige Aspekte der Entwicklungszusammenarbeit nach dem Vertrag über die Europäische Union (Maastricht) dargestellt. Dahinter steckt der Gedanke, daß die Kooperation der EG mit ca. 67 Entwicklungsländern als Gradmesser für die Qualität der Nord-Süd-Beziehungen angesehen werden kann.

Deutlich geringere Zuwächse als erwartet charakterisieren die weltwirtschaftliche Entwicklung von 1990 bis 1992, und die Wachstumsrate der Entwicklungsländer lag mit 3,2 bis 4,5 % über jener der „Developed market economies“ (2,6 bis 1,7 %).² Als Ursache für das geringere Wachstum der Industriestaaten können mehrere Faktoren herangezogen werden. Die Golfkrise, welche kurzfristig die Ölpreise stark hinaufschleunigen ließ und überdies als typische Konsequenz einer weltweiten Krise nachfrageverringend wirkte. Rezessionserscheinungen in westlichen Industriestaaten, wie USA, Großbritannien und Deutschland und die inflationsdämpfenden geldpolitischen Maßnahmen trugen wesentlich zu den weltwirtschaftlichen Stagnationstendenzen bei. Die verringerte Nachfrage in den Industriestaaten bewirkte ein Nachgeben der Rohstoffpreise im Jahr 1990 um 7,5 % verbunden mit einer weiter sinkenden Tendenz.³ Gleichwohl verlief die Entwicklung innerhalb der Länder der südlichen Halbkugel nicht einheitlich. Spitzenreiter hinsichtlich der Wirtschaftsentwicklung war stets Asien mit 5,5 bis 5,75 %. Wie in den anderen Regionen gab es auch hier signifikante Schwankungen (Malaysia, Thailand 10 % im Jahr 1990). Der Nachfragerückgang auf den Exportmärkten — vor allem in den USA — verringerte merklich den Handelsbilanzüberschuß dieser Region.

Lateinamerika hatte nach einem Rückgang von 1 % (1990) ein Wachstumsplus von 3 % (1991) zu verzeichnen. Entscheidend hierfür waren einerseits die hohen Zahlungsrückstände und Handelsbilanzdefizite der dominanten Ökonomien Brasiliens und Argentiniens und andererseits die positive Entwicklung Argentiniens, Mexikos, Chiles und Venezuelas im darauffolgenden Jahr.

Das gesamtafrikanische Wirtschaftswachstum blieb mit 2 % (1990) bzw. 1,5 % (1991) deutlich unterhalb des durchschnittlichen Wachstums der Entwicklungsländer. Auch in dieser Region sind unterschiedliche Wachstumsraten feststellbar. So erzielten z.B. Kenia, Tansania, Ghana und Guinea ein durchschnittliches Wachstum von 3,5 % (1991). Die Verschuldung der Entwicklungsländer hat seit dem Jahresende

² World Economic Survey 1992, New York 1992, S. 11.

³ In diesem Zusammenhang soll auch auf strukturelle Ursachen hingewiesen werden, wie Rüstungskäufe und Investitionen in Prestigebauten, die zwar ein Bruttosozialprodukt erfaßt, aber die dennoch erheblich wachstumsmindernd wirken.

1990 nicht weiter zugenommen, nachdem sie in diesem Jahr noch um ca. 6 % gestiegen war, was zu gleichen Teilen auf Wechselkurseffekte und Neukredite zurückgeführt werden kann. „Ein erhebliches Wachstum wiesen nur noch die Schulden gegenüber multilateralen Organisationen auf. Bilaterale Geber leisteten weiter einen erheblichen Forderungsverzicht und die ärmeren Schuldner profitierten von günstigen Umschuldungsbedingungen, die im Dezember 1991 (im Pariser Club) nochmals verbessert wurden.“⁴

Internationale Organisationen als Foren des Nord-Süd-Konfliktes

Auf den Jahrestagungen von Weltbank und IMF während des Berichtszeitraumes standen nicht Nord-Süd „Probleme“, sondern die durch das Ende des Kalten Krieges hervorgerufene Situation und die daraus ableitbaren Möglichkeiten für eine Forcierung der wirtschaftlichen Entwicklung im Vordergrund. Offenbar gemeint war damit die nunmehr weitgehend akzeptierte wirtschaftliche Strategie der Liberalisierung als Motor ökonomischer Entwicklung. Anwendungsgebiete dieser Strategie waren in erster Linie die ost-mitteleuropäischen Staaten und die ehemalige Sowjetunion. Letzterer wurde auf der Jahrestagung 1991 der Status eines assoziierten Mitglieds zuerkannt, und auf der Frühjahrstagung 1992 wurde der Aufnahme der 15 Republiken der früheren Sowjetunion zugestimmt. Die berechtigten Bedenken seitens der Entwicklungsländer, durch die massive Hilfe in Osteuropa würden ihnen wesentliche Mittel entzogen, versuchte man mit dem Hinweis zu entkräften, daß die Weltbank mit sehr günstigen Struktur- und Sektorprogrammen den Bedürfnissen der Entwicklungsländer entgegenkommen werde. In diesem Zusammenhang sollen Programme zur Förderung der Rolle der Frauen einen besonders hohen Stellenwert erhalten. Auf der Frühjahrstagung von Weltbank und IMF 1992 artikulierten die Entwicklungsländer erneut die befürchtete Benachteiligung gegenüber der Förderung Osteuropas und kritisierten den Agrarprotektionismus der Industriestaaten.

Eine Besinnung auf die Aufgabe der Weltbank, zwischen den Kapitalmärkten und den Entwicklungsländern zu vermitteln, könnte die Situation der Staaten des Südens durchaus verbessern. In Zusammenhang mit diesen Überlegungen wurde die Schaffung eines „International Investment Trust“ angeregt, demzufolge die Weltbank ermächtigt wird, Schuldverschreibungen in den Industriestaaten zu verkaufen und den Erlös Entwicklungsländern zur Verfügung zu stellen. Ein weiterer Umstrukturierungsvorschlag, der den Interessen der Entwicklungsländer entgegenkäme, betrifft die Errichtung einer „Intermediate Assistance Facility“, durch die Kreditkonditionen, die zwischen jenen der Weltbank und der IDA liegen, festgelegt werden.⁵

Internationale Konferenzen haben u.a. die Funktion, Leitlinien für die künftige Entwicklung vorzugeben; im Falle der ökonomischen Dimension des Nord-Süd-Verhältnisses erscheint die achte UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD VIII), die im Februar 1992 im kolumbianischen Cartagena de Indios stattfand, besonders aufschlußreich. Die Ergebnisse dieses Dialogs, häufig reduziert auf die Forderung des Südens nach fairem Handel, dem seitens des Nordens nur

4 Jahrbuch Dritte Welt 1993, München 1992, S. 13.

5 Human Development Report 1992, New York 1992, S. 80f.

gute Ratschläge gegenüberstanden,⁶ erscheinen in der Tat entmutigend; der Sinn eines institutionalisierten Dialogforums sollte dennoch nicht voreilig verneint werden. Zumindest ein positiver Aspekt kann in den längst fällig gewesenen Strukturreformen gesehen werden. Die Auflösung bzw. die Reform des Gruppensystems war als Konsequenz der Beendigung des Ost-West-Konfliktes und des damit stärker akzentuierten Konsensklimas notwendig geworden. Auch innerhalb der „Gruppe der 77“ waren die Strukturen brüchig geworden. „Die Afrikaner suchen mehr finanzielle Entlastung, Lateinamerika strebt vor allem Handelserleichterungen an und in Asien sind manche Länder zurecht besorgt, ihr Status als Entwicklungsländer könnte zur Diskussion gestellt werden.“⁷

Unterstützt von vier Hauptausschüssen und fünf Arbeitsgruppen soll der UNCTAD-Rat entwicklungspolitische Leitlinien erarbeiten und den Meinungsaustausch auf Regierungsebene mit neuen Impulsen versehen.⁸ Der als entwicklungspolitische Partnerschaft bezeichnete Konsens legt de facto nur ein Wirtschaftsmodell zugrunde, das der freien Marktwirtschaft, obgleich in vielen Ländern die elementaren institutionellen Voraussetzungen für einen Kapitalismus aufgrund der vorherrschenden Armut nicht gegeben sind.

In den GATT-Verhandlungen (Uruguay-Runde) konnte während des Berichtszeitraums kein wesentlicher Fortschritt erzielt werden. Haupthindernis einer Einigung zwischen USA und EG bildet der Subventionsabbau auf dem Agrarsektor. Zu den Befürwortern eines massiven Subventionsabbaus gehören auch die in der CAIRNS-Gruppe zusammengefaßten Entwicklungsländer die von einigen Industriestaaten unterstützt werden.⁹ Als Nettoexporteure von Agrarprodukten erscheint diese Haltung verständlich, fraglich bleibt, ob sie für die gesamten Entwicklungsländer repräsentativ erscheint, da viele Entwicklungsländer auf Nettoeinführen von Agrarprodukten angewiesen sind, und durch einen weltweiten Abbau der Agrarprotektion die Weltmarktpreise steigen und, sofern Entwicklungsländer nicht auf Substitutionsprodukte ausweichen können, sie mit höheren Devisenausgaben belastet werden.

Mit der Unterzeichnung des Vertrags über die Europäische Union in Maastricht 1992 durch die Außen- und Finanzminister der EG, wurden durch die verstärkte Kooperation neue Akzente in der Entwicklungszusammenarbeit gesetzt, die Vorteile für die AKP-Staaten beinhalten dürften. In Artikel 130X heißt es: „Die Gemeinschaft und die Mitgliedsstaaten koordinieren ihre Politik auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit und stimmen ihre Hilfsprogramme auch in internationalen Organisationen und auf internationalen Konferenzen ab. Sie können gemeinsame Maßnahmen ergreifen. Die Mitgliedsstaaten tragen erforderlichenfalls zur Durchführung der Hilfsprogramme der Gemeinschaft bei.“ Die optimistische Interpretation dieser Norm besagt, daß künftig multilateraler Entwicklungskooperation ein größerer Stellenwert eingeräumt werden soll. Kritisch betrachtet ist damit ein Defizit an Koordinierung

6 Entwicklungspolitischer Dokumentationsdienst, März 1992: UNCTAD übt sich in Bedeutungslosigkeit.

7 Archiv der Gegenwart 36523 vom 25. 2. 1992.

8 UNCTAD-Hauptausschüsse: Rohstoffe/Bekämpfung der Armut/wirtschaftliche Süd-Süd-Kooperation/Förderung des Dienstleistungssektors.

UNCTAD-Arbeitsgruppen: Investitionen/Finanzströme/Verbesserung des Handelsverkehrs/Privatisierungsverfahren/Technologietransfer.

9 Argentinien, Australien, Brasilien, Chile, Fidschi, Indonesien, Kanada, Kolumbien, Malaysia, Neuseeland, Philippinen, Thailand, Ungarn und Uruguay.

zwischen gemeinschaftlicher und einzelstaatlicher Entwicklungspolitik angesprochen; hinzu kommt noch das Defizit an gesamtpolitischer Kohärenz zwischen Kooperationspolitik und anderen Gemeinschaftspolitiken und schließlich die mangelhafte Ausdrucks- und Überzeugungskraft der Gemeinschaft in den internationalen Gremien gegenüber den anderen Geldgebern.

*Ingfrid Schütz-Müller, Institut für Politikwissenschaft,
Währinger Straße 28, A-1090 Wien*

Journal für Entwicklungspolitik IX/4, 1993, S. 447 — 452

Simon Koppers, Susanne Dingens, Alberto Klaas and Hans-Erich Wermuth (eds.) (1991): Growth Determinants in East and Southeast Asian Economies; Berlin: Duncker und Humblot (Schriften zu Internationalen Wirtschaftsfragen; Bd. 12), ISBN 3-428-07265-0, 279 Seiten, DM 98,—.

An Literatur und Analysen zur ökonomischen Entwicklung im südostasiatischen Raum herrscht kein Mangel. Der unglaubliche wirtschaftliche Erfolg einiger dieser Länder während der letzten vier Jahrzehnte rückte diesen Raum in den Mittelpunkt des Interesses vieler Ökonomen und Politiker. Dabei standen vor allem zwei Fragenkomplexe im Vordergrund, erstens, die Frage nach der Übertragbarkeit dieser Entwicklung auf weniger erfolgreiche Entwicklungsländer, und zweitens die durch die Exportorientierung dieser Länder befürchtete Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit alter Industrienationen (die „pazifische Herausforderung“).

Der vorliegende Sammelband, der dem Bonner Entwicklungsökonom Prof. Rohde gewidmet ist, richtet sich in erster Linie an die Leser, die an der Frage der Übertragbarkeit interessiert sind. Allerdings ist sowohl die geographische als auch die inhaltliche Ausrichtung der insgesamt fünfzehn Beiträge viel weiter gefaßt, als in den meisten anderen Werken zu diesem Thema. In geographischer Hinsicht erstreckt sich der Rahmen über zehn Länder, in inhaltlicher Hinsicht von der Landwirtschaft bis zur regionalen Integration.

Die Bestimmungsgründe des Wachstums werden nur von einzelnen Beiträgen direkt diskutiert, der Großteil der Beiträge beschränkt sich eher auf eine Darstellung und Diskussion institutioneller Rahmenbedingungen und Details sowie deren historischer Entwicklung. Der Wert des Sammelbandes liegt weniger in einer geschlossenen Übersicht, als vielmehr in der Präsentation vieler interessanter Details aus Gebieten, über die man anderswo kaum Literatur findet.

Der einführende Beitrag von Dean Spinanger: „From Sandlots to the Big League: Some Thoughts on Why East Asia Has Been Winning“ enthält was der Titel verspricht — die Sammlung einiger interessanter Gedanken zu den Ursachen des Erfolgs. Es ist wohl auch auf die Kürze des Beitrags zurückzuführen, daß dabei einige dieser Gedanken eher unkritisch dargestellt werden, wie z.B. die Rolle der Kultur oder der Exportorientierung. Nichtsdestotrotz handelt es sich um einen sehr inspirierenden Beitrag mit vielen Anregungen zum Weiterdenken.

Der Beitrag von St. Winter und S. Zirbel über „Internationalization and Globalization in the 1990s“ ist leider etwas allgemein gehalten, sodaß er relativ wenig Neues bietet. Dies gilt leider auch für den Beitrag von A. Baum über die südostasiatischen Kapitalmärkte („Capital Market Development in Southeast Asia: Portfolio Investments in Emerging Markets“).

Einen sehr interessanten Beitrag hat hingegen S. Koppers über die Entwicklungsplanung der Ost- und Südostasiatischen Länder beigezeichnet. Nur zu oft wurden diese Länder unreflektiert als Paradebeispiele für „laissez-faire“-Ökonomien dargestellt. Dabei wird meist übersehen, daß, mit Ausnahme Hong Kongs, alle diese Länder Entwicklungspläne erstellt und umgesetzt haben. Da selbst für viele liberale Ökonomen nicht sein kann, was nicht sein darf, findet man zu diesem Thema sonst nur wenig Literatur.

Ebenfalls sehr interessant sind die Beiträge von R. Langhammer über das Ausmaß der Direktinvestitionen („Competing for Foreign Direct Investment: The Performance of East and Southeast Asian Countries in the 1980s“) und von A. Kraemer über die Industrieansiedlungspolitik in Malaysia („Industrial Estates in Malaysia — Targets Expressed in the National Development Plans and Their Implementation“). Insbesondere die zweite Arbeit demonstriert überzeugend die maßgebliche Bedeutung der staatlichen Planung, und beide Beiträge beinhalten Informationen und Zahlen, die man anderswo kaum finden wird.

Besondere Bedeutung hat die Arbeit von A. Klaas und S. Twarog über die Deregulierung des indonesischen Bankensektors („Deregulation in the Financial Sector in Indonesia 1983 — 1990“). Da in Indonesien schon vor zehn Jahren mit den Liberalisierungsversuchen begonnen wurde, bietet es ein wertvolles Lehrbeispiel für andere Länder, die erst nach der Wende im Osten solche Maßnahmenpakete einführen. Die Arbeit bietet eine klare und übersichtliche Darstellung der einzelnen Maßnahmen und ihrer Wirkungen.

S. Dingsen bietet in ihrem Beitrag über die Technologie als Wachstumsmotor in Hong Kong („Technology as a Growth Determinant — The Special Case of Hong Kong“) ebenfalls einen sehr guten Überblick über die Institutionen und institutionellen Regelungen, eine tiefergehende Analyse der Ursachen und Wirkungen fehlt aber leider weitgehend. Interessant wäre auch ein Vergleich mit weniger marktorientierten Ländern, wie z.B. Südkorea oder Singapur, gewesen.

Die Rolle der Landwirtschaft wird von B. Muscheidt untersucht („Aspects of ASEAN's Agriculture, Its Contribution to Growth, and Its Relationship to the European Community“). Dieses komplexe Thema läßt sich auf den knapp elf Seiten natürlich nicht erschöpfend behandeln. Vielleicht ist das Thema in seiner Breite etwas zu ambitiös angetragen, und so bleiben die Ausführungen insgesamt eher kursorischer Natur.

Einer der m.E. interessantesten Beiträge stammt von M. Pohl und beschäftigt sich mit Nordkorea („A Farewell to Isolationism! North Korea's New Strategies“). Auch wenn die Arbeit kaum ökonomische Analysen enthält (auch nicht ordnungspolitische), sondern eher politisch orientiert ist, finden sich unzählige interessante Details. Allerdings sind langfristige Prognosen für diktatorische und kommunistische Systeme wegen den politischen Unwägbarkeiten prinzipiell schwierig, wie die Entwicklung nach 1989 wieder einmal gezeigt hat.

Vor demselben Problem stehen auch die Prognosen von E. Louven über die Außenbeziehungen der VR China („China's Foreign Economic Relations: Prospects of the Year 2000“). Auch wenn die Darstellung teilweise etwas eklektisch wirkt, und manche Problemfelder nicht sehr übersichtlich aufbereitet werden, ist der Beitrag insgesamt sehr interessant. Leider wird die in diesem Zusammenhang besonders wichtige Entwicklung der Sonderwirtschaftszonen kaum gestreift.

Mit den Außenwirtschaftsbeziehungen Taiwans beschäftigt sich der Beitrag von W. Schug („Analysis of the Republic of China's Foreign Trade and Foreign Trade Policy“). Der Beitrag ist zwar sehr instruktiv, aber im Gegensatz zu den meisten anderen Themen dieses Sammelbandes gibt es zu diesem Thema bereits eine umfangreiche Literatur. Somit ist es naturgemäß schwer, dazu sehr viel Neues zu sagen. Die Stärke dieses Beitrages liegt insgesamt wohl eher in der Deskription als in der Analyse der Hintergründe.

Die restlichen drei Beiträge beschäftigen sich mit Fragen der regionalen Integration. Die Arbeit von H. Chr. Rieger („Basic Issues of ASEAN Economic Co-operation“) zählt

m.E. zu den gelungensten Beiträgen des ganzen Sammelbandes. Er bietet eine sehr gelungene Diskussion der theoretischen Hintergründe sowie der institutionellen Umsetzung. Dabei zeigt er insbesondere auch eine beeindruckende Detailkenntnis. Das wesentliche Problem der Integration der ASEAN-Länder besteht darin, daß sie den Großteil des Handels nicht miteinander betreiben, sondern mit Europa, Japan und den USA. Deshalb ist der unmittelbare ökonomische Druck für eine engere Integration nicht übermäßig groß, was auch das langsame Integrations-Tempo erklärt. In Bezug auf die unmittelbaren Auswirkungen der Integration nimmt Rieger eine durchaus differenzierende Stellung ein und beurteilt sie insgesamt eher skeptisch. Ein Grund dafür sind auch die großen Einkommensunterschiede, so ist das Pro-Kopf-Einkommen in Singapur fast zwanzigfach höher als in Indonesien. Kurzfristig würde er von einer Reduktion der Preisverzerrungen und Liberalisierung des Außenhandels größere Effekte erwarten, und dies würde zugleich eine zukünftige engere Integration wesentlich erleichtern.

Die Heterogenitäten sind in dem erst noch zu schaffenden Integrationsraum um die Japanische See, mit dem sich S. Caspary beschäftigt („The Sea of Japan Region — Perspectives of a Regional Cooperation“), noch ungleich größer. Dieser Raum würde Nord- und Südkorea, russische und chinesische Provinzen sowie die japanische Westküste umfassen. Sowohl die Einkommens- als auch die politischen Unterschiede sind enorm. Dies schafft zwar interessante Komplementaritäten, aber die politische Umsetzbarkeit steht z.Z. noch vor unüberwindbaren Problemen. Eine notwendige Voraussetzung wäre u.a. ein weit größerer Föderalismus, als ihn die einzelnen Nationalstaaten ihren Provinzen z.Z. zuzustehen bereit sind. Interessant wären insbesondere langfristige Perspektiven dieses erst zu schaffenden Raumes, aber leider beschränkt sich die Autorin auf eine Analyse des Ist-Zustandes.

H. v. Boehmer und R. Emschermann beschäftigen sich schließlich mit den Auswirkungen der europäischen Integration auf Ost- und Südostasien („European Integration: Threat or Promise to East and Southeast Asia?“). Da sich die Autoren vorwiegend auf eine deskriptive Darstellung altbekannter Integrationswirkungen beschränken, und auch keine empirischen Abschätzungen der Folgen bieten, erfährt man darin wenig Neues.

Die Herausgeber haben das Spektrum der einzelnen Beiträge bewußt sehr weit und offen gehalten, wobei die Heterogenität der einzelnen Beiträge vielleicht ein Ausdruck für die Heterogenität der Region als solches ist. Bei dem Umfang der angesprochenen Themen und der Kürze der meisten Beiträge ist es allerdings unvermeidlich, daß viele Ausführungen eher kursorischer Natur bleiben. Darin liegt sowohl die Stärke als auch die Schwäche des Buches: einerseits hätte man sich zu den meisten der angesprochenen Themen ausführlichere, tiefergehende, geschlossenere und wohl auch analytischere Beiträge gewünscht, andererseits ist das Werk aber eine wahre Fundgrube für zahlreiche auch weniger bekannte Details. Wer sich neue empirische Untersuchungen oder Forschungsergebnisse erwartet, wird wahrscheinlich enttäuscht werden.

Deshalb wendet sich dieses Buch m.E. weniger an jene, die sich einen ersten systematischen Überblick über die Region verschaffen wollen, noch an jene Fachleute, die sich neue Einsichten in die Zusammenhänge erwarten, sondern vielmehr an jene Kenner des Raumes, die ihr Bild durch viele neue Details bereichern und weiter abrunden möchten.

*Herbert Stocker, Institut für Wirtschaftstheorie und -politik,
Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck*

INFORMATIONEN FÜR AUTOREN

1. Manuskripte sind zu senden an: Journal für Entwicklungspolitik, Weyrgasse 5, A-1030 Wien.
2. Senden Sie zwei Kopien. Diese werden zwei externen Begutachtern zur Stellungnahme vorgelegt.
3. Der Beitrag darf den Umfang von 30 Seiten (2zeilig) nicht überschreiten. Darin eingeschlossen sind die Titelseite mit Zusammenfassung, Text, Literaturhinweise, Anmerkungen, Tabellen und Schaubilder.
4. Legen Sie eine kurze Zusammenfassung (ca. 100 Worte) und eine Kurzcharakteristik ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bei.
5. Auf dem Manuskript sollte Ihr Name nicht angegeben sein.
6. Zitierweise: Generell sollte ein Verzeichnis aller ver- und bearbeiteten Literatur am Ende des Beitrages stehen. Im Text selbst geben Sie bitte den Namen, das Jahr und bei wörtlichen Zitaten die jeweilige Seite an.
7. Wenn möglich, schicken Sie Ihren Beitrag zusätzlich auf Diskette, wobei das Manuskript mit Microsoft Word V 5.0 oder einem anderen MS-DOS-compatiblen Programm erfaßt sein sollte.

INFORMATIONS FOR CONTRIBUTORS

1. Submit manuscripts to: Austrian Journal of Development Studies, Weyrgasse 5, A-1030 Vienna, Austria.
2. Submit two copies and retain the original for your files. All papers deemed appropriate for the AJDS are sent out anonymously to readers.
3. A full-length article is seldom longer than 30 manuscript pages, including title page, abstract, text, references, footnotes, tables, and figures. Manuscripts must be typed double-spaced.
4. Include a brief abstract (fewer than 100 words) and a short curriculum vitae (not more than 40 words).
5. Delete all identifying references from your manuscript.
6. Reference Format: In the appendix: List all items alphabetically and, within author, by year of publication. In the text: All source references are to be identified at the appropriate point in the text by the last name of the author, year of publication, and pagination where needed.
7. Manuscripts on diskette will reduce the processing time. Compose with a word processor on a PC/MS-DOS computer using, e.g. Microsoft Word 5.0.

VORSCHAU AUF DIE NÄCHSTEN HEFTE

Heft 1/1994: Menschenrechte und Entwicklung

Heft 2/1994: EG — Dritte Welt

Heft 3/1994: Aspekte der Nachhaltigkeit in der Landnutzung

Heft 4/1994: Auswirkungen der Strukturanpassung auf die Entwicklungsländer

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien

Druck: HTU-Wirtschaftsbetriebe Ges.m.b.H., A-1040 Wien

Christian ROSCHMANN,

nach Studium und fachübergreifender Promotion (Rechts- und Sozialwissenschaften) Rechtsanwalt mit Schwerpunkt im internationalen Wirtschaftsrecht, Betreuung von Investitionen in der Dritten Welt. Dann stellvertretender Leiter der deutsch-brasilianischen Handelskammer in Sao Paulo; Betreuung der deutschen Wirtschaftsförderung und von Entwicklungsprojekten.

Heute Leiter einer Behörde in Ostdeutschland, die durch Reprivatisierung verstaatlichter Unternehmen die wirtschaftliche Entwicklung fördert.

Franz-Michael RUNDQUIST,

is a senior member of staff at the Department of Social and Economic Geography, Lund University, Sweden.

Ingfrid SCHÜTZ-MÜLLER,

Universitäts-Dozent am Institut für Politikwissenschaft; Forschungsschwerpunkte: Internationale Organisationen, Pacific Island Studies; Forschungsaufenthalte: New York/Vereinte Nationen, Honolulu/East-West-Center.

Herbert STRUNZ,

Professor für Management an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Zwickau; Lehrbeauftragter an der Wirtschaftsuniversität Wien, Interdisziplinäre Abteilung für Wirtschafts- und Verwaltungsführung.

Rafik M. TAYYIB,

seit 1969 wirtschaftswissenschaftliche Tätigkeit in Lehre und Forschung an verschiedenen arabischen Universitäten. 1993 Dissertation über Entwicklungsmanagement in Algerien an der Wirtschaftsuniversität Wien, Interdisziplinäre Abteilung für Wirtschafts- und Verwaltungsführung.

Journal für Entwicklungspolitik IX/4, 1993, S. 453

AUTORENNOTIZEN

Markus CERMÁN,

Universitäts-Assistent am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte im Bereich protoindustrieller Entwicklung im frühneuzeitlichen Europa sowie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie.

Neelambar HATTI,

is a senior member of staff at the Department of Economic History, Lund University, Sweden.

Markus KOSTNER,

ist Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, war an der Wirtschaftsuniversität Wien, in der Weltbank und in der österreichischen Gesellschaft für Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt und ist nun im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und an der Wirtschaftsuniversität Wien tätig.

Stephan KLINGEBIEL,

geb. 1962 in Düsseldorf, Studium der Sozialwissenschaften mit der Fachrichtung Politikwissenschaft; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Entwicklung und Frieden an der Universität — GH — Duisburg. Vorrangiger Arbeitsschwerpunkt: Bi- und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit.

Ulrich MENZEL,

geb. 1947, Lehrstuhl für Internationale und Vergleichende Politik an der TU Braunschweig. Arbeitsgebiete: Theorie und Geschichte des Internationalen Systems, Entwicklungstheorie und Nord-Süd-Beziehungen, regionaler Schwerpunkt Ost- und Südostasien. Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Bremen, Tokyo, Duisburg, Frankfurt und Braunschweig.

nannter Kulturkonflikte zwischen Eigentümern, Eigentümern und Management sowie zwischen Managern dreht. Schließlich gibt es noch ein kurzes Kapitel über „Zukunftsperspektiven“, in dem auf die Wirkungen der Strukturanpassungsprogramme hingewiesen und zu einer positiven Haltung ihnen gegenüber aufgerufen wird, indem eine stärkere Exportorientierung künftiger Entwicklungsstrategien prognostiziert wird, und in dem sieben entscheidende Managementfähigkeiten genannt werden, nämlich die Anwendung der Umfeldanalyse des Autors, die sorgfältige Pflege der Beziehungen zur Regierung, mit Veränderungen fertig zu werden, von Beschränkungen zu profitieren, kulturelle Sensibilität zu entwickeln, Engagement für soziale Fragen und schließlich auch noch globales Denken. Man fragt sich, welche Art von Leuten MBA-Kurse belegen, wenn ihnen solche Platitüden als Maximen verkauft werden können oder müssen.

Keines dieser Themen wird tiefergehend behandelt. Das wäre auch gar nicht möglich. Vielmehr sind die einzelnen Kapitel Sammlungen von Hinweisen auf Managementtechniken und Erinnerungen, nichts zu übersehen. Immer wieder wird zu Sensibilität aufgerufen.

Aus welchem Grund auch immer — ein bloßes Übersehen kann es nicht gut gewesen sein — hat es der Autor unterlassen, auf das Management des Arbeitskräfteeinsatzes auch nur am Rande einzugehen. Arbeitskräfte kommen nur als Lohnkosten, und diese kommen — gemeinsam mit der Produktivität — nur als ein exogen gegebenes Datum (im Kapitel über Produktion) vor. Die Beschaffung von Arbeitskräften, ihre Einschulung, die Organisation ihrer Zusammenarbeit, die Gestaltung der Beziehungen zwischen Management, Beschäftigten und Beschäftigung Suchenden sowie zwischen dem Unternehmen und allfälligen Gewerkschaften, das sind alles Faktoren, die die Produktivität, den Profit und sogar den Fortbestand des Unternehmens nicht nur ein bißchen, sondern entscheidend beeinflussen. Daß sie von Austin nicht behandelt, ja nicht einmal als Themen erwähnt werden, würde sich für jeden sklavischen Nutzer seines Handbuchs auf das sträflichste rächen.

Alle Kapitel sind um den Unterschied zwischen einer stark differenzierten und eng integrierten Ökonomie einerseits und einer Ökonomie mit nur geringem Angebot an Vorprodukten und Dienstleistungen andererseits zentriert, wobei das erste als Normalfall und letzteres als Abweichung erscheint. Diese Darstellungsweise kommt der Tatsache entgegen, daß die prospektiven Leser den kurzen Teil ihrer Laufbahn in verschiedenen Entwicklungsländern selbst als Ausnahme wahrnehmen werden, als eine Art Purgatorium auf dem Umweg in die Normalität. Sollten sie in dieser Zeit dieses Buch wirklich verwenden, dann ist für ihre Unternehmen einiges zu befürchten.

*August Gächter, Institut für Höhere Studien,
Stumpergasse 56, A-1060 Wien*

James E. Austin, Management in Entwicklungsländern. Ein Handbuch; aus dem Englischen von Sonja Schuhmacher Frankfurt, Campus Verlag, 1991, 476 Seiten, öS 999,—.

Austin unterrichtet Betriebswirtschaft in Harvard. Aus dem Lehrbetrieb heraus entstand auch dieses Buch. Die Zielgruppe sind Studenten eines Masters Programms in Business Administration. Da solche Kurse stark praxisorientiert sind, ist es kein akademisches Buch. Vielmehr versucht es, ein leicht lesbares Handbuch für Manager transnationaler Unternehmen zu sein, die auf ihrem Karriereweg zeitweilig in wirtschaftlich weniger entwickelte Länder versetzt werden. Folglich ist das Buch auch nicht entwicklungspolitisch, sondern auf Zurechtkommen mit dem Vorgefundenen ausgerichtet. Das Motto ist wohl, wie mache ich trotz widriger, d.h. ungewohnter Bedingungen kurzfristig Profit ohne dabei langfristig für das Unternehmen das politische Klima zu verderben. Dementsprechend ist das Buch auch organisiert.

Die Einleitung versucht vor allem, Managementjobs in Entwicklungsländern als Herausforderung und als karriereförderliche Erfahrung schmackhaft zu machen. Sie bietet gleichzeitig erste Instrumente, um die Position des je einzelnen Entwicklungslandes in der Weltwirtschaft bestimmen zu können. So sind die Kursteilnehmer noch in der ersten Einheit in die Lage versetzt, die Entwicklungsländer, in denen „ihr“ Unternehmen tätig ist, anhand von Importen, Exporten, BIP, Physical Quality of Life Index, Verschuldung u.a.m. abzuschätzen.

Es folgen dann 130 Seiten über „die Analyse des wirtschaftlichen Umfelds“. Das ist eine etwas aufgebauschte Checkliste zur raschen Aneignung von Grundkenntnissen über das Erscheinungsbild der Wirtschaft, des Staates, der Gesellschaft, der Bevölkerung, der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der Wettbewerbs- und der Produktions- bzw. Angebotsbedingungen. Dieser Teil ist, wie das ganze Buch, mit Beispielen und Übersichten aufgelockert. Es geht dem Autor keineswegs darum, den Leser mit komplexen Zusammenhängen zwischen den einzelnen Phänomenen zu verwirren oder gar die Ursachen zu untersuchen. Im Gegenteil, das Unternehmen, dessen leitender Angestellter der Leser ist, ist der Mittelpunkt, von dem aus die einzelnen Erscheinungen auf ihre Relevanz geprüft und zu einer Art Topografie, zu einer möglichst geschlossenen und übersichtlichen Oberfläche zusammengefügt werden. Es ist, wie bereits erwähnt, ein Buch für den „Praktiker“.

Dieser Zugang kommt im Hauptteil des Buches, den sechs Kapiteln bzw. 260 Seiten über das Managen selbst, voll zum Tragen. Zunächst erläutert Austin „das Management der Megakraft“. Gemeint ist der Umgang mit der Regierung. Er rät, statt auf Antagonismus auf die Suche nach gemeinsamen Interessen zu setzen. Er warnt davor, Korruption auf die leichte Schulter zu nehmen, gibt aber zugleich Tips, wie sie in der Einnahmen- und Ausgabenrechnung sinnvoll behandelt werden könnte. Als nächstes kommt die Handhabung der Finanzen, wobei der risikominimierende und der buchhalterische Umgang mit Inflation und mit Wechselkurschwankungen sowie die Kapitalbeschaffung im Vordergrund stehen. Im Kapitel über die Produktion werden in erster Linie Fragen der Technologiewahl und der Beschaffung von Ausrüstungsgütern behandelt. Des weiteren gibt es ein Kapitel über Marketing und eines, das mit Organisation überschrieben ist, sich in Wirklichkeit aber um Markteintritt, Strategien der Eigentumswahrung und der Früherkennung und Vermeidung soge-